

Das Werk kommt zu dem Ergebnis, dass die beiden lutherisch-orthodoxen Schriften und die beiden pietistischen Titel zwar dogmatisch ähnlich wahrzunehmen sind, allerdings auch eigene Akzente und Nuancen setzen. Überraschend ist, wie sehr die Schriftlehre aller Titel stets sehr von Johann Gerhard geprägt ist und sowohl Spener als auch Freylinghausen „ihre dogmatische Heimat in der lutherischen Orthodoxie haben“ (300). Beide pietistischen Titel setzen zwar eigene Schwerpunkte gegenüber den beiden orthodoxen Schriften, verlassen aber an keiner Stelle letztlich die lutherisch-orthodoxe Lehre, sondern erreichen vielmehr deren anthropologische Zuspitzung. Elkar skizziert deutlich, dass das gegenseitige Auspielen von Lehre und Leben in Orthodoxie und Pietismus in beide hineingetragen wurden, aber die Orthodoxie tatsächlich nie nur an der Lehre und der Pietismus nie nur am Leben interessiert war. Insofern überrascht es auch nicht, dass auch in den dogmatischen Äußerungen des Pietismus Taufe, Abendmahl und Beichte nicht unerheblich sind. Die guten Werke sind nicht Mittel zur Versöhnung, sondern Ausdruck christlichen Lebens. Leichte Schwerpunktverschiebungen sind im Theologieverständnis auszumachen, wenn im Pietismus weniger der Wissenschaftscharakter der Theologie als die Person des Theologen selbst in den Mittelpunkt des Interesses rückt.

Leider kommt Elkar ohne Schaubilder oder Übersichten aus. Diese hätten der Verdeutlichung und Veranschaulichung allerdings gute Dienste erwiesen. Ebenso fehlt ein Register zu Personen und Sachen, sodass man bei der Suche nach bestimmten Punkten und Personen immer auf das eher unübersichtliche Inhaltsverzeichnis angewiesen bleibt.

Elkars Hochschulschrift ist ein Buch, das interessante Schneisen in den dogmatischen Dschungel von lutherischer Orthodoxie und Pietismus schlägt und in Einzelpunkten hilfreiche Hinweise und leicht lesbare Überblicke bietet, um letztlich Mut zu machen zu eigenen Forschungen und Fragen.

*Reiner Andreas Neuschäfer*

---

Heinzpeter Hempelmann, *Die Wirklichkeit Gottes. Band 1: Theologische Wissenschaft im Diskurs mit Wissenschaftstheorie, Sprachphilosophie und Hermeneutik*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2015, kt., XIII, 524 S., € 44,–

Heinzpeter Hempelmann, *Die Wirklichkeit Gottes. Band 2: Theologische Wissenschaft im Diskurs mit Postmoderne, Religionsphilosophie und Anthropologie*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2015, kt., VIII, 573 S., € 44,–

---

Dass es sich bei diesem doppelbändigen Werk um eine Zusammenstellung von 41 größtenteils bereits erschienenen Beiträgen aus der Zeit zwischen 1981 und 2013 handelt, erfährt der Käufer weder durch den Klappentext noch durch den Werbetext des Verlags. Wer auf eine neue Monographie des Systematikers und



Religionsphilosophen an der Evangelischen Hochschule Tabor, Marburg, gehofft hat, wird durch sechs bisher unveröffentlichte Beiträge (insg. 164 S.) dennoch ein wenig entschädigt. Knapp ein Drittel des gesamten Materials (13 Aufsätze, 313 S.) entstammt den „Theologischen Beiträgen“. Daneben sind 2½ Bücher mit eingebunden worden: „*Gott ein Schriftsteller!*“. *Johann Georg Hamann über die End-Äußerung Gottes ins Wort der Heiligen Schrift und ihre hermeneutischen Konsequenzen*, Wuppertal, 1988 (Besprechung in JETH 3, 1989, 214–217, Titel nun orthographisch korrekt: „Ent-Äußerung“), die zweite Hälfte von gemeinsam mit Klaus Haacker, *Hebraica Veritas. Die hebräische Grundlage der biblischen Theologie als exegetische und systematische Aufgabe*, Wuppertal, 1989 (Besprechung in JETH 5, 1991, 153–158) und das bisher unveröffentlichte Büchlein *Ratio incurvata in se. Zu Bedeutung und Aporie des cartesianischen Rationalitätsmodells* (64 S.). Elf Aufsätze sowie das aktualisierte Schriftenverzeichnis (insg. 243 S.) sind auch online bei [heinzpeter-hempelmann.de](http://heinzpeter-hempelmann.de) zugänglich, dort jedoch teilweise nur in Manuskriptform.

Die fünf Themenbereiche Wissenschaftstheorie, Sprachphilosophie / Hermeneutik, Postmoderne, Religionsphilosophie / -theologie, Anthropologie / Eschatologie sind mit knappen und sehr hilfreichen Einleitungen des Autors versehen, welche ebenso wie der Epilog (II, 499–510) die Aufsätze zu einem gewissen Grad zu einer inhaltlichen Einheit verbinden können. Um den Rahmen der Rezension nicht zu sprengen, können an dieser Stelle nur die bisher nicht veröffentlichten Beiträge ausführlicher besprochen werden.

Unter der Überschrift Wissenschaftstheorie setzt sich Hempelmann unter anderem mit dem wissenschaftstheoretischen Ansatz von Thomas Kuhn (I,1,4, vgl. 101f), der wissenschaftstheoretischen Begründung von Kirchengeschichte und kirchlicher Zeitgeschichte (I,1,5) und dem Widerspruch aus dem Bereich der Neurowissenschaften gegen die Existenz eines Geistes (entlarvt als sog. „*homunculus*-Falle“, I,1,8) auseinander. Die beiden großen Schwerpunkte bilden allerdings die Auseinandersetzung mit René Descartes (I,1,1; 1,2; 1,3) und dem kritischen Rationalismus in seiner durch Hans Albert geprägten religionskritischen Schwerpunktsetzung (1,1; 1,6; 1,7). Die Auseinandersetzung mit Hans Albert hat Hempelmann seit seiner Jugend geprägt (II, 502), ist in der ausführlichen Monographie *Kritischer Rationalismus und Theologie als Wissenschaft. Zur Frage nach dem Wirklichkeitsbezug des christlichen Glaubens*, Wuppertal: Brockhaus, 1980, 2 Aufl. 1987 sowie in einer Replik Alberts aus dem Jahr 1982 dokumentiert und findet ihren vorläufigen Endpunkt in Hempelmanns Beitrag zur Festschrift zum 90. Geburtstag von Albert (I,1,7). Auf den ersten Seiten von Alberts *Traktat über kritische Vernunft* findet Hempelmann dann auch Schützenhilfe bei seiner Dekonstruktion des cartesianischen Rationalitätsmodells (97). Descartes als *der* Begründer der Neuzeit wird heute – nicht ganz zu Recht (89) – zur Begründung der Autonomie des modernen Menschen gegenüber Gott herangezogen. In Anlehnung an Luthers Vorlesung zu Röm 5,4 bezeichnet Hempelmann das *cogito ergo sum* als in sich selbst verkrümmte Vernunft („*Ratio incur-*



vata in se“, I,1,3). Anhand verschiedener Belege möchte er nachweisen, dass der cartesianische Wissenschaftsbegriff nicht tragfähig ist: Es gibt keine objektive Erkenntnis; der Bezug von Subjekt zu Objekt ist immer mitkonstitutiv.

Der zweite Teil des ersten Bandes befasst sich mit den Themen Sprachphilosophie und Hermeneutik. Zu Recht konstatiert Hempelmann: „Die sich in diesem zweiten Teil findenden Aufsätze haben in der Sprachphilosophie von Hamann ihren Referenzpunkt“ (265): Man kann Hempelmann nur verstehen, wenn man den erwecklichen Philosophen der Aufklärung Johann Georg Hamann (1730–1788) versteht. Mit Hamann kritisiert Hempelmann Kants Idee der reinen Vernunft als absolute Richterin über Wahrheit. Hamann redet von „der Vernunft aus Königsberg“ als *eine* ortsgebundene Vernunft neben vielen anderen (I,2,2; vgl. II, 15). Ausgehend von Hamann wendet sich Hempelmann (I,2,4; 2,5) gegen das Programm einer kommunikativen, dynamisch-äquivalenten Bibelübersetzung (Eugene Nida, Noam Chomsky) und geht von einer maßgeblichen Prägung des Denkens durch Sprache aus (ähnlich der Saphir-Whorf-Hypothese). Dieses Konzept fußt auf theoretischen, (sprach)philosophischen Grundannahmen Hamanns und stößt in der empirischen Praxis moderner Linguistik nur auf verhaltene Resonanz. Mit Hamann vertritt Hempelmann eine Hermeneutik der „Demuth“ (I, 316–321), welche ihn die „elende Debatte um die Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift“ in den Jahren 2000–2002 führen und zu einem „Grenzgänger und Brückenbauer“ (II, 501) werden lässt. Auch hier geht es weniger um Helge Stadelmann oder Thomas Schirrmacher, als um die hermeneutische Konzeption Hamanns, der die Bibel mit den Lumpen vergleicht, an denen Jeremia aus seinem „sumpfigen Gefängnis“ heraufgezogen und gerettet wird (I, 352; Jer 38,11–13). Aus diesem Gedanken entwickelt sich eine Art Niedrigkeitspathos von der demütigen Kondeszendenz Gottes und dem „Lumpen“-Sein der Schrift, welche dem altprotestantischen Postulat von der Vollkommenheit des Wortes als Korrektiv zur Seite gestellt wird. Eine beispielhafte Durchführung erfolgt in der Exegese von Mt 1,1–17 (I,2,10). Ebenfalls in diesem Themenbereich abgedruckt sind Aufsätze zur Hermeneutik Adolf Schlatters (I,2,7) und dem Verständnis von Interpretation als Machtausübung im Sinn von Friedrich Nietzsche (I,2,8). In „Wenn die Bibel nicht mehr spricht. Kleine Pathologie geistlichen Hörens“ (I,2,9) schlägt Hempelmann fünf Strategien der Enteignung vor, um eine neue Offenheit für Gottes Reden zu gewinnen.

Der erste Abschnitt des zweiten Bandes steht unter dem Stichwort Postmoderne und belegt das starke volksmissionarische Anliegen Hempelmanns. Im Anschluss an Gianni Vattimo interpretiert er Friedrich Nietzsche als Vordenker der Postmoderne. Im Hinblick auf die Kondeszendenz Gottes (II,1,2; Phil 2,5–11) plädiert Hempelmann für eine „kenotische Partizipation“ (1,3): Kirche und Theologie sind dazu aufgerufen, auf ihren Gottesstandpunkt zu verzichten und sich ganz auf die ihnen fremde Postmoderne einzulassen. In drei Aufsätzen wertet Hempelmann die Milieuforschung (Sinusstudie, vgl. Grafik in Band II, 129) aus. Bisher unveröffentlicht ist hier ein Beitrag zu den Herausforderungen unter-



schiedlicher Milieus und „Mentalitäten“ (gemeint ist: prämodern, modern, post-modern) *innerhalb* der Kirche (II,1,5).

Unter der Überschrift „Religionsphilosophie (und -theologie)“ setzt sich Hempelmann in neun Beiträge mit der Einzigartigkeit (nicht: „*Absolutheits*(anspruch)“, II, 149) von Jesus Christus und der gesellschaftlichen Forderung nach Toleranz auseinander. Er entwirft eine Skizze der Begründung einer exklusivistischen Religionstheorie („eRTh“, II,2,2) und bietet dabei auch einen knappen Einblick in die biblische Theologie der Religionen (II, 180–187). „Toleranz gegenüber dem Fremden“ (II,2,4) bedeutet für Hempelmann Verzicht auf den Gottesstandpunkt, auf interpretatorische Überwältigungsakte, auf hegemoniale Gesten („Die schreckliche Tyrannei der Ver-ein-facher“, II, 216) und auf eine unreflektierte Forderung nach „Sach-Toleranz“. Hempelmann erhellt den post-modernen Rahmen des religiösen Dialogs (II,2,5) und beleuchtet dessen Verhältnis zu Mission (II,2,6). Wie Hans Abert richtet er seine Kritik gegen Hans Küng, wenn auch aus anderer Richtung („Intolerante Toleranz“, II,2,7). Nach der Beschäftigung mit dem Verhältnis von Religion und Evangelium (II,2,8) rundet ein stärker theologisch ausgerichteter Beitrag zu „Gottes Ohnmacht in der Welt als spezifische Weise seines Herrschaftswirkens“ (II,2,9) den Themenbereich ab.

Die drei letzten der sieben Aufsätze des fünften Themenbereichs „Anthropologie und Eschatologie“ sind bisher unveröffentlicht. Der Aufsatz „Endphase der Endzeit?“ ist als Reaktion auf den Tsunami vom 26. Dezember 2004 verfasst worden und beschäftigt sich mit religiösen und biblischen Deutungen von Erdbeben (II,3,5). Eine wirkliche Perle ist der Aufsatz „Weltgericht contra Liebe Gottes?“ (II,3,6), welcher sich argumentativ mit sieben Einwänden gegen die Lehre vom doppelten Ausgang (einschließlich Allversöhnung/Allerlösung und Anniihilation) auseinandersetzt. Wenn nur noch 34% der Pfarrer in Deutschland an ein Jüngstes Gericht glauben (II, 453) und auch Evangelikale meinen, sich auf agnostische Positionen zurückziehen zu müssen, macht dieser Aufsatz in beeindruckendem Rekurs auf das Kreuz (459–462) neuen Mut darauf zu vertrauen, dass Liebe Gottes und Hölle keinen unlösbaren Widerspruch darstellen. Der letzte Beitrag hinterfragt die christliche Rezeption eines aristotelischen Gottesbildes und belegt das Wesen Gottes als Liebe in einer heilsgeschichtlichen Gesamt-schau (II,3,7).

In der Summe sieht Hempelmann 1Petr 3,15 als eine Art roten Faden seines theologischen und philosophischen Denkens (II, 503). Die Aufsätze lassen dabei nicht nur einen gründlich an den Quellen arbeitenden Apologeten erkennen, sondern offenbaren darüber hinaus auch ein großes, gewinnendes Herz für Menschen, die Jesus noch nicht kennen, insbesondere für diejenigen, denen ihr eigenes Denken dabei im Weg steht.

Interessant ist abschließend sicherlich die Frage nach der Auswahl der 41 abgedruckten Beiträge. Das Verzeichnis der längeren „Aufsätze, Lexikonartikel“ (II, 517–526; kürzere auf den Seiten 527–535) listet beinahe exakt 100 Veröffentlichungen, wenn man Lexikonartikel, Mehrfachveröffentlichungen und Dop-



pelungen (Nr. 240/243) herausrechnet. Hier sticht ins Auge, dass trotz zahlreicher Veröffentlichungen zur Frage gleichgeschlechtlicher Partnerschaften – Nr. 136, 151–155, 156f, 169 und aktuell in ThBeitr 46, 2015, 210–217 – das Thema im Stichwortregister nicht einmal auftaucht. Dass aus der beeindruckenden Menge der etwa dreißig Beiträge im Themenbereich Postmoderne/ Milieuforschung eine Auswahl getroffen werden musste, überrascht dagegen weniger.

Das Vorwort durch den Herausgeber Thomas Pola hätte möglicherweise als Nachwort eine bessere Wirkung erzielt. Die beherzten Positionierungen in unterschiedlichsten Fragestellungen von dynamisch-äquivalenten Übersetzungen, evangelistischen Großveranstaltungen bis hin zu Redaktionskritik auf nur drei Seiten könnten den einen oder anderen Leser *vor* Kenntnis der argumentativen Grundlage möglicherweise überfordern. Eine große typographische Schwäche ist die zu klein geratene Schriftgröße aller eingerückten und gegliederten Texte. Dies betrifft vielfach die inhaltlich wichtigsten und summarischen Teile der Aufsätze, welche statt hervorgehoben so nur erschwert lesbar sind. Die Probleme bei der Seitenzählung im Inhaltsverzeichnis ab Band II, 119 und der Kapitelverweise im Epilog (II, 500f) lassen sich bei einer weiteren Auflage sicherlich leicht beheben. Leider muss man bei Verwendung der ausführlichen Register der Bibelstellen, Begriffe und Namen, hebräischen und griechischen Wörter in der Regel für Band I die Zahl 12, für Band II die Zahl 4 subtrahieren, um zur korrekten Seitenzahl zu gelangen.

Siegbert Riecker

---

Christian Herrmann, Rolf Hille (Hg.), *Verantwortlich glauben. Ein Themenbuch zur christlichen Apologetik*, Nürnberg: VTR, 2016, Pb., 380 S., € 30,–

---

Noch ein Apologetikbuch? Ja, denn es besteht – so die Herausgeber – „hier in Deutschland ein Nachholbedarf“ (6). Die Leserschaft mag an Lehrbücher, moderne Apologien, Organisationen (das Institut für Glaube und Wissenschaft) oder Zeitschriften (Glauben und Denken heute) denken, die das Buch nicht erwähnt.

Wir brauchen aber tatsächlich mehr Apologetik, ich bin dankbar für dieses Buch! Mit den Herausgebern sehe ich Apologetik als „besonders für Christen in der westlichen Welt ... zunehmend wichtiges Bewährungsfeld“ (5). Die Beiträge behandeln im Einzelnen:

„Ich bin allen alles geworden!“ – Der universale Horizont der Apologetik: Rolf Hille beschreibt Apologetik als „unabdingbar“ (7) und „im Wesen des Evangeliums begründet“ (ebd.). Jesus als Apologet, das Neue Testament, die Geschichte und die Aufgaben der theologischen Fächer unterstreichen das.

Siegbert Riecker liefert eine fulminante „Exegetische Begründung des apologetischen Auftrags“. „Es gibt Auseinandersetzungen, bei denen man nichts ge-